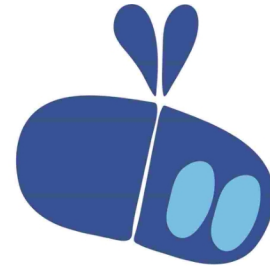


Von Grün zu Bunt - 20 Jahre praktisches Lernen

Erfahrungen bei der Reaktivierung einer Blumenwiese



Regionalgruppe Tübingen im

*netzwerk
blühende
landschaft*

Wie alles anfing:

Eine städtische Wiese vor unserem Haus. Sie wurde von einem Landwirt mehrere Jahre gemulcht und war schließlich durch die Nährstoff-Akkumulation (Jährlich zusätzlich 10 bis 30 kg N pro ha aus der Luft) so fett geworden, dass es im Frühjahr einmal einen reinen Löwenzahn-Aspekt gab, und sonst das ganze Jahr nur grün.

Das wollten wir ändern und haben 2002 eine Patenschaft für das Stück (ca. 7 Ar) übernommen.



Erste klassische Maßnahme – spätes Mähen und Abräumen.

Damit wollten wir die Wiese aus-
hagern, damit Kräuter und Blüten-
pflanzen wieder Fuß fassen kön-
nen.

Allerdings änderte sich auch nach
fünf Jahren noch nichts am fetten
Wiesenaspekt.

Es musste also etwas falsch sein
an dieser Maßnahme.

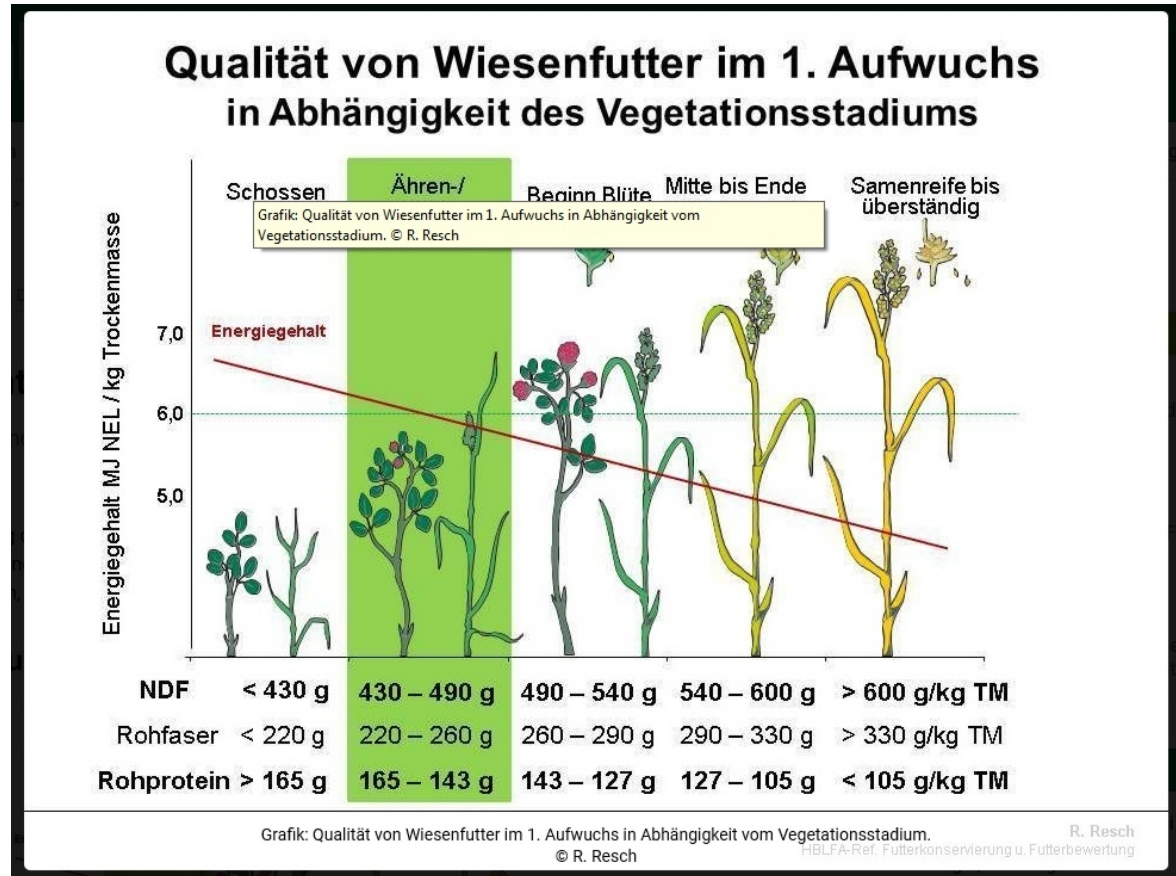
Wie und warum haben denn die
Bauern ihre bunten Wiesen ge-
mäht, die wir doch alle als Vorbild
haben?



Suche nach dem richtigen Mähtermin zur Aushagerung:

Das Ziel der Bauern war natürlich nicht eine bunte Wiese, oder ein Lebensraum für Insekten, sondern sie mussten damit ihr Vieh füttern und das sollte gute Milch geben oder auch Fleisch. Also musste das Gras nährstoffreich sein.

Schon ab Mitte Mai fällt aber der Nährstoffgehalt wieder ab. Damit war es eine Gratwanderung zwischen Ertragsmenge und Nährstoffgehalt. Als günstige Erntezeit erwies sich die Spanne zwischen Ende Mai und Mitte Juni. Festgemacht wurde dies aber nicht am Kalender, sondern am Blühaspekt: Wenn das Gelb (Hahnenfuß) verschwindet und das Blau (Wiesenstorchschnabel, Knautien, Flockenblumen) erscheint – oder zur Blütezeit der Haupt-Bestandsgräser.



Erfolg unserer „Hosentaschensaat“

Mit der Veränderung unserer Mähzeiten begann die Wiese, ihren Charakter zu verändern. Das Gras wurde weniger hoch und weniger dicht. Aber Blütenpflanzen stellten sich nicht von selber ein.

Nach weiteren 4 Jahren war es dann so weit: unsere „Hosentaschensaat“, von Spaziergängen mit gebrachte Samenstände, trugen „Früchte“ bzw. Blüten: *Knautia arvensis*, *Centaurea jacea*, *Centaurea scabiosa* fingen an, sich auszubreiten.

Aber sollten nicht die Blumen „von alleine“ kommen?



Der Ursprung unserer (Glatthafer-)Blumenwiesen

In früheren Zeiten war die Landbevölkerung weitgehend auf Selbstversorgung angewiesen. Alte Fotos zeigen im Schwarzwald an steilen Hängen Äcker, und die „typischen“ Alpentäler mit ihrer Grünlandwirtschaft gab es noch nicht. Erst mit der Verbesserung der Transportwege (Eisenbahn, Straßen) konnte sich die Landbevölkerung preiswertere Nahrungsmittel kaufen und die eigenen teilweise mageren Äcker wurden für die Viehhaltung umgenutzt.

Dazu wurden sie mit importiertem Saatgut eingesät. Auch der Glatthafer, eines unserer typischen Wiesengräser, ist nicht heimisch, und mit ihm wurden offenbar viele andere Pflanzen bis (40% „Verunreinigung“) eingesät.



Quelle: Hans-Christoph Vahle. Akademie für angewandte Vegetationskunde / Witten

Vorbereitung zur Einsaat

Nach dem Vorigen ist es also völlig legitim und richtig, in eine Wiese auch Blütenpflanzen einzusäen. Doch wie geht das gut?

Die Hinweise der Saatgut-Lieferanten schienen uns für die Leute mit den kleinen Wiesenstückchen aus der Realteilung nicht praktikabel. Deshalb wollten wir eine Möglichkeit erproben, die ohne große mechanische Vorbereitung auskommt.

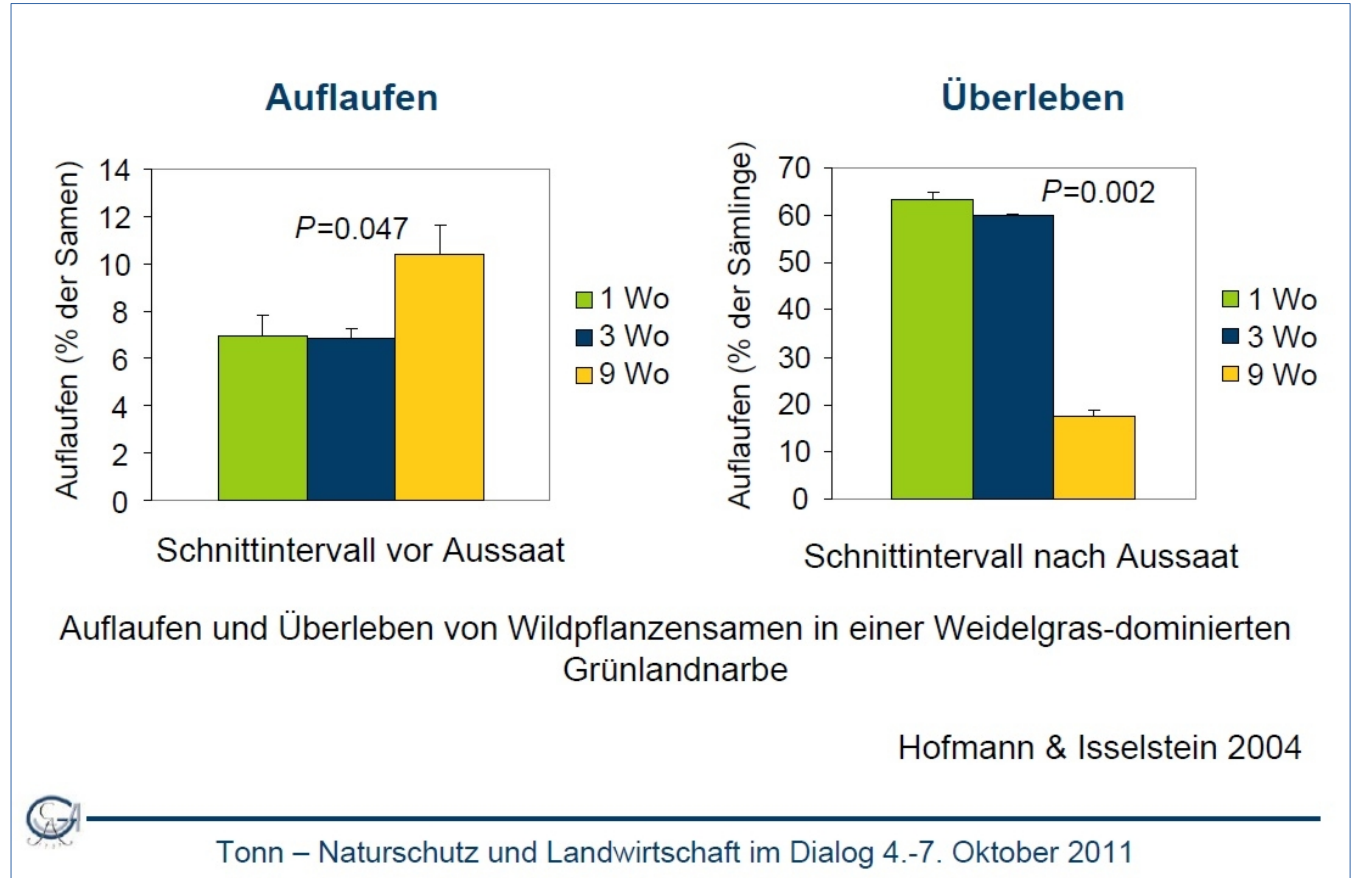
Ein schneearmer Winter mit viel Moosbildung, die wir wieder aus der Wiese rechnen wollten, schien uns eine gute Grundlage. Nach dem Abrechen gab es viele offene Stellen.

Nach dem Einsäen eines Streifens, auf dem noch keine Blumen unserer Hosentaschen-saat wuchsen, regnete es eine Woche und war dann fünf Wochen trocken. Erfolg = Null!



Voraussetzungen für die Einsaat in den Bestand

Eine Internet-Recherche ergab, dass auch andere schon Versuche mit einer Einsaat in den Bestand ohne mechanische Vorbereitung gemacht hatten. Das Fazit dieser Versuche war, dass die besten Erfolge erzielt werden konnten, wenn wenige Wochen vor der Mahd in den hohen Bestand gesät wurde. Das haben wir auf einem anderen Streifen so ausprobiert, und 3 Wochen vor dem Mähen, also Anfang Juni, eingesät. Auf diese Weise keimen die Pflanzen im Feuchten und Dunkeln und können dann mit Licht aufwachsen.



Einsaaterfolg:

Tatsächlich stellte sich der Erfolg ein:

Wiesenbocksbart zeigte sich gleich im darauf folgenden Jahr, Esparsette, Margerite im nächsten.

Den Wiesensalbei, auf den wir gehofft hatten (er sieht halt so schön aus ;-)) schienen wir aufgeben zu müssen. Es wächst ja nicht auf jeder Wiese alles. Aber nach drei Jahren war er plötzlich doch da. Und zwei Jahre später auch einige Wiesenglockenblumen.



Wichtig für's (Über-)leben: Licht!

Für die Vielfalt auf einer Wiese ist es wichtig, dass auch die Kräuter und Wiesenblumen Lebensraum haben. Dies bedeutet im wörtlichen Sinn, dass es Platz haben muss für ihre meist niedrigen Blätter und Rosetten und dass diese auch genügend Licht bekommen.

Eine Wiese, die dauerhaft zu spät gemäht wird, wird viele ihrer krautigen Pflanzen verlieren, weil sie an Lichtmangel zugrunde gehen.

Was tun wir aber für Tiere, die ganzjährig hohes Gras brauchen?



Altgrasinsel für die Wiesenfauna

Hierzu bietet sich an, einen Randstreifen oder eine Insel stehen zu lassen. In einer Altgrasinsel dieser Größe haben wir schon bis zu fünf Wespenspinnen gefunden, die ganz offenbar genügend Beute gefunden haben, um auch Kokons für den Nachwuchs zu machen.

Für sie muss die Altgrasinsel sogar bis zum Mai im nächsten Kahr stehen bleiben, weil die Jungspinnen, die im Herbst aus den Eiern schlüpfen, erst dann aus dem Kokon schlüpfen.



Beispiel Wespenspinne



Aber Achtung:

Allerdings zeigt sich hier der Effekt der Lichtarmut.

Auf dieser Fläche, die zwei Jahre lang als Altgrasinsel (Mit einer Mahd im Juni) stehen geblieben war, haben wir alle Flockenblumen verloren. Auch in der Grasnarbe zeigten sich große Lücken.

Wenn man genau schaut erkennt man, dass die verbliebenen Knautien (das dunklere Grün) nur noch ringförmig im ehemaligen Randbereich stehen. Um solche Flächen nicht völlig degradieren zu lassen, sollten solche Flächen rotierend angelegt werden.

Zudem ist es insgesamt von Vorteil, auch kleinere Flächen, wie diese Wiese, in Abschnitten zu mähen. Nach einer Mahd Ende Mai blüht die gemähte Fläche schon wieder, wenn Mitte Juni der andere Teil gemäht wird.



Was haben wir in den 20 Jahren gelernt?

Pauschale Vorgaben sind nicht hilfreich. Entscheidend ist die jeweilige Situation:

Bodenart und -feuchtigkeit, Exposition und Hangneigung, Witterungsverlauf.

Die Veränderung einer Wiese braucht Zeit, Beobachtung und Geduld.

Sie belohnt uns durch spannende Entdeckungen und Einblicke in die Zusammenhänge.

Und beim Mähen mit der Sense ist man immer ganz nah dran!



Wenn Ihr mehr wissen wollt, schaut bei:

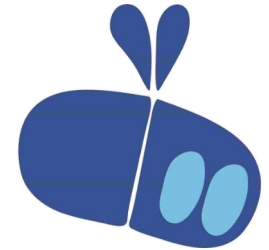
www.hartmannundhaus.de

oder schreibt an

nbltue@hartmannundhaus.de

Wir freuen uns über Rückmeldungen!

Regionalgruppe Tübingen im



*netzwerk
blühende
landschaft*